

Alexander Querengässer

RUSSLAND ALS MILITÄRMACHT

Von Peter dem Großen bis Putin



BeBra Verlag



Unbekannter Künstler, *Verherrlichung Peters I.*, Anfang 18. Jahrhundert

ALEXANDER QUERENGÄSSER

RUSSLAND ALS MILITÄRMACHT

Von Peter dem Großen bis Putin

BeBra Verlag

Inhalt

Kontinuitäten und Zäsuren Warum das Militär der Schlüssel zum Verständnis Russlands ist	7
Der lange Weg zur Großmacht Vom Stadtstaat zum größten Land Europas	13
Von Peter zu Potemkin Das 18. Jahrhundert	27
Von der Moskwa nach Paris Die russische Armee zwischen 1792 und 1815	57
Ein Koloss, der sich aushöhlt? Die russische Armee im 19. Jahrhundert	73
Ein vermeidbarer Niedergang Das Ende des Zarenreiches unter Nikolaus II.	95
Krieg im eigenen Land Die Anfänge der Roten Armee	119
Vom Beinahe-Kollaps zum Triumph Die Rote Armee im Zweiten Weltkrieg	143
Die Armee, die die Welt bedrohen sollte Russland im Kalten Krieg	173

Ausverkauf	211
Die Jelzin-Jahre	
Ein Scheinriese?	227
Die russische Armee unter Putin	
Alte Muster, neue Kriege	255
Was die Geschichte lehrt	
Anhang	261
Anmerkungen	261
Gedruckte Quellen und Literatur	273
Dank/Der Autor	286
Bildnachweis	287



Zerstörtes Haus in Borodjanka in der Oblast Kyjiw im Mai 2022

Kontinuitäten und Zäsuren

Warum das Militär der Schlüssel zum Verständnis Russlands ist

Die Russen waren an Bündnissen und dem, was sie an gemeinsamer Arbeit erheischten, nicht interessiert. Ihnen lag vielmehr daran, daß die Dinge in Gärung blieben. Lüge, Verrat und Bruch feierlicher Versprechen, das war es, wozu sie jederzeit bereit waren. Dazu kam, daß sie ihrer Veranlagung nach stets dazu neigten, Gewalt anzuwenden, wann immer ihnen dies zur Erreichung ihrer Zwecke vorteilhafter erschien. Sie waren geschickt, jedes Zeichen von Schwäche, Unsicherheit oder auch nur friedlicher Gesinnung auszunützen. Das war ihre nationale Politik.¹

Mark W. Clark (1896–1984),
US-amerikanischer General

Am 24. Februar 2022 begannen die russischen Streitkräfte mit einer großangelegten Offensive auf die Ukraine. Schnell war im Westen von einer Zeitenwende die Rede, einer Rückkehr des Krieges, verbunden mit der Furcht vor dem militärischen Potenzial des Riesenstaates und Debatten über die Wiederherstellung des Friedens sowie die Schaffung einer stabilen Friedensordnung. Dabei überwiegen Enttäuschung und Skepsis, und nicht wenige westliche Diplomaten würden momentan bedenkenlos die obige Einschätzung von Mark W. Clark unterschreiben, die dieser im Kalten Krieg mit Rückblick auf die Zeit unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg verfasste.

Doch wie steht es um die wahre Stärke Russlands? Seit 2008 präsentiert der russische Präsident Wladimir Putin zum Jahrestag des sowjetischen – wohlgemerkt: nicht des gesamtalliierten – Sieges über Nazideutschland am 9. Mai gut uniformierte Truppen im Paradeschritt mit Panzern und anderer Großtechnik auf dem

Roten Platz in Moskau. Militär hat durch seine bloße Existenz an sich immer eine repräsentative Wirkung, die nach außen von der Potenz eines Staates künden soll und ihm nicht zuletzt politisches Gewicht verleiht. Doch gerade die exakt ausgerichteten Spezialeinheiten, die Putin der Welt stolz präsentiert und die sich so auffällig von den eher unbeholfen auftretenden Nationalgardien unterscheiden, mit denen ihn US-Präsident Donald Trump zu imitieren versucht, erweisen sich beim genaueren Hinsehen als Potemkinsches Dorf. Sie werden fast zwei Monate vor dem 9. Mai zusammengezogen und täglich in einem überholten Formaldienst gedrillt, der durchaus seinen Zweck erfüllt, indem er einen antiquierten Eindruck militärischer Effizienz vermittelt. Allerdings marschiert Infanterie heute nicht mehr in geschlossenen Formationen im Stechschritt über das Schlachtfeld. Stattdessen wird der einzelne Infanterist in der Ukraine von billigen Drohnen verfolgt. Nach vier Jahren Krieg ist weitgehend klar, dass Russland auf einen modernen Krieg viel weniger gut vorbereitet war, als lange Zeit angenommen. Über das genaue Ausmaß dieser Fehlkalkulation wird jedoch nach wie vor heftig debattiert, auch weil nicht ganz gesichert ist, mit welcher Intensität dieser Krieg wirklich geführt wird, da beispielsweise noch immer keine Wehrpflichtigen zum Einsatz kommen.

Mehr noch als über das militärische Potenzial Russlands streitet sich der Westen über die Legitimität des russischen Vorgehens. Breite Teile der Bevölkerung unterstützen Parteien an beiden Flügeln des politischen Spektrums, die die Sichtweise Moskaus unterstützen, wonach es eine historisch legitimierte Interessen- und Einflussphäre Russlands im ostmitteleuropäischen Raum gebe und die Ausweitung der NATO über die Oder-Neiße-Linie hinaus das russische Sicherheitsbedürfnis bedroht habe. Nicht wenige dieser Stimmungsmacher agieren als fünfte Kolonne Putins, was man durchaus als Teil der aktuell so oft strapazierten »hybriden Kriegsführung« bezeichnen kann. Ich persönlich halte wenig von diesem schwammigen Konzept, welches Mittel der formellen, politischen und ökonomischen Einflussnahme unter einem neuen Begriff vereinigen möchte, denn diese Form der Schädigung oder



Russische Soldaten während der jährlichen Parade zum Tag des Sieges am 9. Mai 2026 auf dem Roten Platz

Umstimmung ist so alt wie die Menschheit selbst. Das Internet ermöglicht neue und vermutlich effektivere Wege hierfür, doch letztlich liefert die russische Geschichte selbst gute Beispiele für die historische Anwendung einer komplexen, über militärische Mittel hinausreichenden Kriegsführung. Im Russisch-Japanischen Krieg 1904/05 unterstützten japanische Agenten russische Revolutionäre, um die gegnerische Heimatfront zu destabilisieren. Die freie Passage für Lenin aus seinem Schweizer Exil durch Deutschland nach Russland sollte einen erneuten Umsturz im revolutionären Russland bewirken und so eine friedenswillige Regierung an die Macht bringen, weswegen Deutschland dieser Maßnahme zustimmte. Im Kalten Krieg unterstützte die UdSSR selbst auf der ganzen Welt kommunistische Bewegungen.

Dieses Buch verfolgt einen dreiteiligen Erzählstrang. Es geht mir nicht um eine umfassende, enzyklopädische Nacherzählung aller oder auch nur der bedeutendsten Konflikte, in die Russland verwickelt war, auch wenn einige etwas ausführlicher vorgestellt werden. Vielmehr möchte ich im Sinne einer *Longue durée* Kontinuitäten und Zäsuren im strategischen, operativen und taktischen Vorgehen russischer Streitkräfte herausarbeiten. Dabei steht nicht

zuletzt die Frage nach einer spezifisch russischen Gewaltkultur im Raum beziehungsweise die Frage danach, wie das russische Gewalthandeln von außen wahrgenommen wird und in welchem Gegensatz das Fremd- zum Eigenbild steht. Eng damit verbunden ist eine kulturgeschichtliche Perspektive, die aufzeigen soll, wie dieses Eigenbild der russischen Militärkultur vermittelt wurde und ob es mit dem realen Alltag russischer Soldaten in Zusammenhang steht.

Darüber hinaus muss die Bedeutung der russischen Wirtschaft für den eigenen Militärapparat untersucht werden. Noch immer haftet Russland das Image eines Riesenstaates mit nahezu unbegrenzten personellen und natürlichen Ressourcen an, auch wenn die demografischen Probleme des Landes inzwischen stärker in den Fokus der Öffentlichkeit gerückt sind. Zuletzt gilt es, der Entwicklung geopolitischer Interessen auf den Grund zu gehen. Gerade aus rechtskonservativen Kreisen in Deutschland, aber auch in anderen europäischen Ländern, wird das Argument vorgebracht, Russland agiere in Ostmitteleuropa in einer historisch gerechtfertigten Interessensphäre. Das ist richtig, vor allem aus russischer Sicht, aber keine Rechtfertigung. Daher geht es auch in dem vorliegenden Buch nicht darum, eine apologetische Haltung einzunehmen. Für eine geerdete Debatte ist es jedoch wichtig, die russische Perspektive und ihre historische Legitimation zu analysieren und zumindest nachzuvollziehen. Verständnis zu entwickeln ist nicht gleichbedeutend mit dem Ablegen einer kritischen Meinung, trägt jedoch dazu bei, eine moralisch aufgeheizte und mit terminologischen Superlativen geführte Debatte in ruhigere Bahnen zurückzuführen.

Für dieses Buch kann ich mich auf eine langjährige Beschäftigung mit russischer Militär- und Kulturgeschichte sowie eine reichhaltige akademische Forschung stützen, die nicht zuletzt durch den Ukrainekrieg angestoßen wurde. So erschien kurz vor Abschluss des Manuskripts die lesenswerte Studie *Forged in War* des britischen Historikers Mark Galeotti,² während der deutsche Osteuropa-Experte Mathias Uhl in seinem Buch *Wie stark ist Russland wirklich?* einen kritischen Blick auf Putins Militärapparat

und Wirtschaft wirft.³ Seine Einschätzung deckt sich weitgehend mit meiner eigenen, die ich 2022 in einem Aufsatz dargelegt habe.⁴ Aus Platzgründen arbeite ich in den einzelnen Kapiteln mit einem reduzierten Anmerkungsapparat. Die wichtigsten für dieses Buch verwendeten Arbeiten sind im Literaturverzeichnis aufgeführt.



Iwan IV., genannt der Schreckliche, war der erste Großfürst von Moskau, der sich zum Zaren von Russland krönen ließ, Holzschnitt aus dem 16. Jahrhundert

Der lange Weg zur Großmacht

Vom Stadtstaat zum größten Land Europas

Russland ist heute das mit weitem Abstand größte Land der Welt. Es erstreckt sich über zwei Kontinente von der Ostsee und dem Schwarzen Meer bis zum Pazifischen Ozean, von den eisigen Gefilden der Arktis bis zu den trockenen Steppen Zentralasiens. Und seine »natürlichen Interessen« sowie seine Einflusszonen, von denen zuletzt im Zusammenhang mit dem Ukrainekrieg immer wieder die Rede war, reichen noch über diese weit ausgedehnten Grenzen hinaus.

Dieses Riesenland ist das Ergebnis eines langen Entwicklungsprozesses, der sich über 700 Jahre erstreckt und an dessen Anfang es nicht einmal klar war, dass Russland künftig als ein einziges Land begriffen werden könnte. Die Idee eines ethnisch-kulturell einheitlichen Nationalstaates ist ein Produkt des 19. Jahrhunderts. In der Vormoderne war es jedoch durchaus denkbar, dass Volksgruppen gleicher ethnischer Herkunft, Kultur und Sprache sich auf mehrere Herrschaftsgebiete verteilten. Dies war in dem stark zersplitterten Italien ebenso der Fall wie im deutschsprachigen Raum, der zwar im Hochmittelalter durch die Person des römisch-deutschen Kaisers zusammengehalten wurde, dessen Einzelteile aber zunehmend nach Autonomie strebten, was zunächst zum Ausscheiden der Schweizer Eidgenossenschaft aus dem Reichsverband führte und später, im Zuge der Nationalstaatsbildung im 19. Jahrhundert, zur Trennung von dem ebenfalls deutschsprachigen Österreich.

Die Ursprünge des modernen Russland liegen in den slawischen Siedlungsgebieten westlich des Ural, östlich der Düna und südlich des Weißen sowie nördlich des Schwarzen Meeres. Hier siedelte das Volk der Rus, welches im 10. Jahrhundert griechisch-

orthodox christianisiert wurde und sich somit bereits in einer Hinsicht von den westlich davon lebenden Polen und Litauern unterschied, deren Christianisierung im Laufe des Hochmittelalters nach römisch-katholischem Ritus erfolgte. Dieser religiöse Gegensatz führte dazu, dass die Bewohner dieser Gegend aus Sicht westlicher Herrschaften als nicht europäisch, ja sogar barbarisch wahrgenommen wurden, während sie selbst sich nicht jenem Kulturkreis zugehörig fühlten, dessen wichtigster religiöser Führer der Papst in Rom war.

Im 11. Jahrhundert reichte die von der Rurikidendynastie regierte Rus im Süden bis zum Schwarzen Meer und wurde nach ihrer Hauptstadt auch als Kiewer Rus bekannt. Russische Flottenverbände drangen sogar mehrfach nach Konstantinopel vor. Im ausgehenden 11. Jahrhundert setzte dann jedoch eine Zersplitterung des Großreiches ein. Den mächtigsten Teilstaat bildete das Großfürstentum Wladimir-Susdal, von dem sich in den 1260er-Jahren wiederum das Fürstentum Moskau rund um die 1147 erstmals erwähnte Stadt abgespaltete. Dabei handelte es sich um einen Zwergstaat, der kaum die Größe des heutigen Moskauer Stadtgebietes erreichte.¹

Die Zersplitterung der Rus machte das Gebiet ab dem 12. Jahrhundert anfällig für Übergriffe der zentralasiatischen Mongolen. Etliche Fürstentümer, so auch Moskau, wurden den Mongolen tributpflichtig. Die Auseinandersetzung mit den Steppennomaden sollte die Geschichte der russischen Fürstentümer im restlichen Mittelalter bis hinein in die Frühe Neuzeit prägen und hinterließ auch starke Spuren in ihrer militärischen und politischen Kultur.² Moskau profitierte teilweise von den wiederholten Raubzügen und Zerstörungen, die die Mongolen in den südlichen Rus-Gebieten, so auch in Kiew, anrichteten, denn dadurch flohen viele Menschen nach Norden und siedelten sich im Umland der Stadt an, während noch weiter nördlich gelegene Fürstentümer wie Twer, Rostow und Jaroslawl nicht im gleichen Maße profitierten.

Die demografische Entwicklung ermöglichte den Aufbau eines stehenden Heeres, dessen Krieger im Zuge der nun einsetzenden Expansion Moskaus mit neu erworbenen Landstrichen



In der Schlacht am Sit 1238 wurde eine russische Armee unter Großfürst Juri II. vernichtend geschlagen. Die Schlacht markiert den Zerfall der ersten großen Rus und den Beginn der mongolischen Dominanz in diesem Raum, die die nächsten 300 Jahre russischer Geschichte bestimmen sollte. Miniatur aus dem Leben der Euphrosyne von Susdal, 16. Jahrhundert, Russische Nationalbibliothek

entlohnt wurden. Damit geriet es jedoch in Konkurrenz mit den benachbarten russischen Fürstentümern, namentlich Twer, dessen Herrscher den Titel eines Großfürsten führten, auf den im 14. Jahrhundert auch Moskau Anspruch erheben sollte. In diesen Auseinandersetzungen suchte Moskau wiederholt das Bündnis mit den Tataren.³ Das Fürstentum Nischni Nowgorod geriet Mitte des 14. Jahrhunderts unter moskowitzische Kontrolle, sodass Fürst Simeon der Stolze (1316–1353) sich bereits als Großfürst der ganzen Rus bezeichnen ließ. Da der Metropolit der Russisch-Orthodoxen Kirche 1325 seinen Sitz von Wladimir nach Moskau verlegte, nahm zudem nicht nur die politische, sondern auch die religiöse Bedeutung der Stadt weiter zu. Nach dem Fall Konstantinopels und dem Untergang des Byzantinischen Reiches 1453 blieb Moskau das letzte unabhängige Reich der orthodoxen Kirche und übernahm die Tradition der oströmischen Kaiser, was

sich 1472 in der Heirat Iwans III. mit der Nichte des letzten Kaisers manifestierte. Anders als in der römisch-katholischen Welt blieb der Patriarch dem Großfürsten in der weltlichen Hierarchie klar untergeordnet. Die Translation der oströmischen Tradition wurde 1547 endgültig abgeschlossen, als sich Großfürst Iwan IV. zum Zaren – die russische Translation von »Cäsar« = Kaiser – krönen ließ. Hier liegen die Ursprünge des späteren russischen Dogmas der Derschtschawnost, auf das später noch eingegangen wird, welches das Streben nach einer Wahrnehmung – vor allem auch von außen – als souveräne Großmacht und Machtfaktor darstellt. Diese schälte sich aus der Übernahme einer antiken römischen Reichstradition, der Herausbildung Russlands als Zentrum der christlichen Orthodoxie sowie der zeitgleichen Abschüttelung der Tributpflicht gegenüber den Mongolen heraus.⁴

Die Stärkung der Macht Moskaus führte nämlich auch dazu, dass sich dessen Großfürsten aus der Abhängigkeit der Tataren zu befreien trachteten. 1378 gelang es Großfürst Dmitri Donskoi, ein Heer der Mongolen an der Woscha schwer zu schlagen, nachdem er zuvor längere Zeit Tributzahlungen verweigert hatte. Zwei Jahre später versuchten die Mongolen zurückzuschlagen. Diesmal trat Dmitri ihnen auf dem Feld von Kulikowo (Schnepfenfeld) entgegen, wobei er auch von Kontingenten unabhängiger russischer Fürstentümer unterstützt wurde.⁵ Die Mongolen wurden erneut geschlagen, woraufhin der Druck auf die russischen Fürstentümer über mehrere Jahre zurückging, auch weil es innerhalb der Goldenen Horde (der auf dem Gebiet der heutigen Ukraine lebenden Mongolen) zu Konflikten kam, die ihren Expansionsdrang abbremsen. Dmitris Nachfolger Wassili konnte nun seine Herrschaft antreten, ohne diese vom Khan der Mongolen bestätigen zu lassen.

Vollständig gebannt war die Bedrohung durch die Mongolen damit jedoch nicht. Nur zwei Jahre nach der Schlacht von Kulikowo brannte ein Mongolenheer Moskau nieder, 1451 standen sie erneut vor den Toren der Stadt. Ein letztes Mal zog 1571 ein Heer an die Moskwa und brannte die Vorstädte ab, wobei das Feuer auch auf den ummauerten Bereich der Stadt übergriff und schlimme Schäden anrichtete.

Das Fürstentum Moskau setzte seine bereits im 14. und 15. Jahrhundert zu beobachtenden Expansionsbestrebungen fort, die sich vor allem gegen Nowgorod und Kasan richteten.⁶ Russische Armeen erreichten eine beachtliche Größe, auch wenn Zweifel über die meisten Quellendarstellungen bestehen, die von bis zu 150 000 Mann berichten. Kavallerie spielte sowohl im Kampf gegen die Litauer als auch gegen die Tataren von Kasan eine wichtige Rolle. Unter Iwan dem Schrecklichen (reg. 1547–1584) erfolgte allerdings mit der Aufstellung der Strelitzen die Errichtung einer modernen, mit Arkebusen bewaffneten Infanterie. Iwan orientierte sich am Vorbild der türkischen Janitscharen. Zunächst als Palastgarde des Zaren aufgestellt, wurde die Zahl der Strelitzen rasch erhöht. Sie erhielten in den russischen Städten eigene Viertel zugewiesen und übernahmen neben ihrer militärischen auch eine Polizeifunktion. Die Strelitzen wurden allerdings durch traditionelle Adelsaufgebote ergänzt.⁷ Gleichzeitig baute Iwan stärker auf seine vergrößerte Leibwache, die Opritschniki, die er mit Landbesitz versorgte und die so in Konkurrenz zu den alten Adelsaufgeboten der Bojaren traten. Allerdings konzentrierte sich die neue Elite eher im Moskauer Raum und vernachlässigte die Grenzsicherung, was unter anderem den Tatarenüberfall 1571 ermöglichte.

Durch die territoriale Expansion Moskaus – 1552 wurde Kasan endgültig eingenommen – entwickelte sich das Reich zunehmend zu einem multiethnischen und multikonfessionellen Staat,⁸ der zumindest auch nominell die Oberhoheit über etliche Reiternomadenvölker innehatte, die künftig als irreguläre Reiterei die russischen Armeen in großem Umfang ergänzten. Die Unterwerfung Kasans war nicht gleichbedeutend mit einer sofortigen Befriedung der Region. Heftige Aufstände erfolgten 1553, 1554 und 1556 und wurden stets mit brutaler Gewalt niedergeschlagen. Religiöse Aspekte, die Ausweitung des orthodoxen Christentums auf Kosten des Islam, spielten eine Rolle, stellten aber kein spezifisch russisches Charakteristikum in einer Zeit dar, in der sich Katholiken und Calvinisten in Frankreich einen blutigen Bürgerkrieg lieferten und die katholischen Spanier einen Aufstand in den protes-

tantischen Teilen der Niederlande auch im Namen des Glaubens niederzuschlagen hofften.

Tatsächlich wurde der Wunsch nach religiöser Missionierung oftmals pragmatischen Anforderungen nach einer Integration der unterworfenen Völker untergeordnet. Noch im frühen 17. Jahrhundert galt nur ein Sechstel der Kasaner Bevölkerung als getauft. Insbesondere den alten Eliten, die bereit waren, diesen Schritt zu gehen, standen damit bedeutende Aufstiegschancen innerhalb der russischen Gesellschaft offen. Die Vorhut der Armee, die 1558 in Livland einfiel, wurde von dem Tatarenfürsten Zarewitsch Toktamisch geführt, der rechte Flügel von Zarewitsch Kaibulla.⁹ Die große Zahl tatarischer Hilfstruppen dominierte das Bild, welches die katholischen Polen, aber auch deutsche Beobachter in diesem Krieg von den Russen gewannen, was dazu führte, dass Moskowiter zunehmend als asiatische Barbaren, ähnlich den Türken, angesehen wurden.¹⁰ Dieses Fremdbild blieb verschiedenen Transformationen unterworfen, aber letztlich bis weit ins 20. Jahrhundert wirkmächtig, als die NS-Propaganda Horrorbilder vom blutrünstigen asiatischen Barbaren wachzurufen versuchte.

Die Herrschaft Iwans begann bald zunehmend paranoide Züge zu tragen, denen immer wieder enge Vertraute und erfolgreiche Heerführer zum Opfer fielen, so 1565 Prinz Alexander Gorbaty-Schuiski, der die russische Armee vor Kasan kommandiert hatte. 1570 ließ Iwan einen großen Teil der Bevölkerung Nowgorods abschlachten, der er vorwarf, insgeheim mit Polen zu paktieren. 1573 erfolgte die Hinrichtung von Prinz Michail Worotynski, der ein Jahr zuvor eine Tatarenarmee in der Schlacht bei Molodi vernichtet hatte. Offensichtlich fühlte sich Iwan von erfolgreichen Feldherren bedroht. Interessanterweise war der spätere sowjetische Diktator Josef Stalin von der Figur des Zaren fasziniert und betrachtete solche Grausamkeiten als notwendig. Stalin regte Sergei Eisenstein zu seinem Filmzweiteiler über Iwan an, dessen letzter Teil jedoch bis zum Tod des Diktators nicht ausgestrahlt wurde, weil er ein zu kritisches Porträt zeichnete. Trotz alledem gelang es Iwan, ein autokratisches System zu etablieren, welches trotz wiederholter Krisen

Bestand hatte und das künftige russische politische und soziale System charakterisierte.

Mit der Niederwerfung Kasans eröffnete sich die Möglichkeit einer raschen Expansion in die Gebiete jenseits des Urals bis ins tiefe Sibirien, ebenso wie die Wolga hinab nach Astrachan, welches 1556 von russischen Truppen erobert wurde, und weiter in den Kaukasus, wo das Zarenreich bald in Konkurrenz zum Osmanischen Reich um die Oberherrschaft über regionale Völker wie die Armenier, Georgier und Tschetschenen trat. Bei der Expansion nach Sibirien spielten Kosaken eine wichtige Rolle. In den Steppegebieten der heutigen Ukraine, an der Peripherie des polnisch-litauischen, moskowitischen und krimtatarischen Reiches, etablierten sich im 16. Jahrhundert die freien Kosakengemeinschaften, die rasch durch den Zustrom aus der Leibeigenschaft entflohener polnischer und russischer Bauern anwuchsen. Entgegen ihrem späteren Ruf als Reiterkrieger waren die frühen Kosaken vor allem Fischer und Viehzüchter, die mit Booten und Schiffen Raubzüge entlang des Dnepr, des Don und teilweise der Wolga durchführten und auch auf das Schwarze Meer vordrangen. Ihre rechtliche Stellung gegenüber den drei mächtigen Nachbarreichen ist von einer wechselhaften Komplexität gekennzeichnet, die zwischen Unabhängigkeitsstreben und sich ständig ändernden Vasallenverhältnissen changierte.¹¹

Im 16. Jahrhundert bildeten die Kosaken einen eigenständigen Machtfaktor. So eroberten 1582 800 Kosaken unter Jermak Timofejewitsch ohne Auftrag des Zaren das Tataren-Khanat Sibir. Feuerwaffen gaben den Kosaken taktische Vorteile, allerdings war es unmöglich, einen konstanten Nachschub an Pulver über die großen Distanzen zu gewährleisten. Die zahlenmäßig überlegenen und mobilen Tataren zerschlugen das Expeditionskorps drei Jahre später. In den folgenden hundert Jahren errichtete Russland eine Reihe befestigter Städte, um die Versorgung von Truppen zu verbessern, darunter Samara (1586) und Ufa (1574) westlich des Urals, Tjumen (1586), Tobolsk nahe der alten Tatarenhauptstadt Sibir (1587), Jenisseisk (1619), Jakutsk (1632) und Ochotsk (1647). 1598 galten die sibirischen Tataren als endgültig unterworfen, 1633 war Russland

bis zum Pazifik vorgedrungen und expandierte im Süden in Richtung des Amurtals.¹² Hier traf es Ende des 17. Jahrhunderts auf massiven Widerstand seitens starker und mit Artillerie ausgestatteter chinesischer Truppen, welche zweimal die russische Garnison von Albasin am Amur-Fluss (1685 und 1686) zur Kapitulation zwangen. Das Zarenreich gab das Fort im Frieden von Nertschinsk schließlich auf.¹³ Kartografische Darstellungen, die den gesamten Norden Asiens farbig als Teil des Zarenreiches markieren, vermitteln allerdings – ähnlich wie im Hinblick auf das spanische Kolonialreich in Lateinamerika – einen falschen Eindruck herrschaftlicher Kontrolle, die eher punktuell als flächendeckend war.

Als viel wichtiger erwies sich jedoch eine gezielte Besiedlung der Pontischen Steppe südlich von Moskau. Der Grenzverlauf wurde im frühen 17. Jahrhundert zwischen dreihundert und vierhundert Kilometer in Richtung Schwarzes Meer verlegt, war aber immer noch etwa 800 Kilometer von ihm entfernt. Neu gegründete, befestigte Garnisonsstädte wie Belgorod und Woronesch sicherten die Südgrenze; später erfolgte der Bau befestigter Linien: die Belgorod- und Simbirsk-Linie zwischen 1635 und 1654 sowie 1679/80 die Isjum-Linie, die die neu erworbenen Gebiete um Charkiw und Donezk deckte.¹⁴

In die Regierungszeit Iwans des Schrecklichen fällt auch der Beginn einer langfristigen Rivalität zwischen Moskau/Russland und Polen-Litauen, in welcher Polen zunächst die Oberhand behielt, die sich aber ab dem ausgehenden 17. Jahrhundert zunehmend zugunsten Russlands entwickelte. Anlass für erste gewaltsame Auseinandersetzungen lieferte die Frage nach dem Erbe des Deutschordensstaates in Litauen. Im 13. Jahrhundert hatte der Deutsche Orden an der südlichen Ostseeküste ein eigenes Herrschaftsgebiet errichtet. Der Schwerpunkt lag im Weichseldelta, dem späteren Ostpreußen, sowie in Livland, welches in etwa dem Gebiet der drei heutigen baltischen Republiken entsprach und wo der Orden das Erbe des älteren Schwertbrüderordens angetreten hatte. Dieser stand unter anderem im Gegensatz zum russischen Stadtstaat Nowgorod. Das Kerngebiet des Ordens wurde 1525 als Herzogtum Preußen säkularisiert und zu einem Vasallenstaat Polens erklärt.

Mit dem livländischen Ordenszweig waren Moskau und unabhängige Städte wie Pskow im Laufe des Mittelalters bereits mehrfach aneinandergeraten. Legendär wurde der Sieg eines Nowgoroder Heeres unter Alexander Newski über ein Ordensheer auf dem Peipussee 1242, wobei die geschlagenen Ritter auf dem zugefrorenen See eingebrochen sein sollen. 1480/81 unterstützte Iwan III. die unabhängige Stadt Pskow gegen die Ordensbrüder. 1492 errichtete er an der Mündung der Narwa gegenüber der gleichnamigen livländischen Stadt die Festung und Stadt Iwangorod. Noch heute ist diese Grenze ein strategisches Schlüsselgebiet, und ein möglicher Angriff auf Narwa seitens Russlands wird seit 2022 vermehrt befürchtet.¹⁵

Nach seinem Sieg über Kasan 1552 fiel Iwan IV. 1558 in Livland ein. Unter russischem Druck fiel der Ordensstaat endgültig auseinander. Der unbesetzte Süden unterstellte sich mit dem letzten Landmeister Gotthard Kettler als Herzogtum Kurland und Semgallen polnischer Lehnshoheit. Reval suchte dagegen schwedische Protektion. Schweden eroberte daraufhin einen Teil des Umlandes und geriet nun ebenso mit Russland in Konflikt wie Polen-Litauen. In den 1560er-Jahren fokussierte Iwan seine Aufmerksamkeit auf das Großfürstentum Litauen, das sich aufgrund der militärischen Bedrängnis 1569 in der Union von Lublin enger mit Polen zusammenschloss. 1579 konnte der polnische König Stephan Báthory Polatsk und das gleichnamige Fürstentum erobern und Teile Weißrusslands besetzen.¹⁶ Schweden machte sich die Gunst der Stunde zunutze und weitete sein livländisches Territorium aus. 1581 eroberte es Narwa. Im Waffenstillstand von Jam Zapolski 1582 entsagte Iwan gegenüber Polen auf zehn Jahre seinen Ansprüchen auf Livland und Polatsk, während er im Frieden von Pljussa den nördlichen Teil Livlands an Schweden abtrat, wodurch Moskau seinen Zugang zur Ostsee verlor.¹⁷

In den Konflikten dieser Zeit liegt ein Schlüssel zum geopolitischen Selbstverständnis Russlands in späteren Jahrhunderten. Obwohl der Ostseezugang erst durch Iwan III. im ausgehenden 15. Jahrhundert etabliert worden war, hinterließ dessen Verlust 90 Jahre später eine tiefe Narbe im russischen Selbstverständnis.



Zeitgenössische Darstellung der Belagerung von Polatsk durch die russischen Truppen 1579

Der bis heute bestehende selbst formulierte Anspruch auf die Baltenrepubliken rekurriert wiederum auf den Konflikt um das Erbe des livländischen Ordensstaates. Gleichzeitig führte die Ausdehnung Moskaus auf Kosten unabhängiger Städte zu einer zunehmenden Rivalität mit dem Großfürstentum Litauen, die nach dem Abschluss der Lubliner Union (1569), die eine dauerhafte Personalunion zwischen Polen und Litauen etablierte, in eine Rivalität mit Polen überging, welche bis heute besteht.

Mit Zar Fjodor I. starb 1598 die Rurikiden-Dynastie aus, womit die »Zeit der Wirren« (»Smuta«) begann,¹⁸ in der verschiedene Prätendenten Anspruch auf den Zarenthron erhoben. Polen intervenierte in diesem Konflikt und erklärte Russland 1609 den Krieg. Polnische Truppen eroberten 1610 Moskau. Sigismund III. Wasa beabsichtigte, seinen eigenen Sohn zum Zaren zu krönen. Allerdings gelang es den Russen, die Polen 1612 zu vertreiben; im Jahr darauf wurde mit Michael I. der erste Romanow zum Zaren gekrönt. Bei den Kämpfen um Moskau spielten erstmals die Opol-schentsi genannten Milizen eine bedeutende Rolle. Eine erste vom Woiwoden von Rjasan gegründete Miliz zerstritt sich im Zuge der polnischen Belagerung Moskaus, die zweite 1612 vom Kaufmann Kusma Minin und dem Dimitri Poscharski in Nowgorod, östlich von Moskau, gegründete Miliz war wesentlich besser auf einen Kampf vorbereitet und spielte zusammen mit einem Kosakenkon-

tingent eine entscheidende Rolle bei der Rückeroberung Moskaus. Die Erinnerung an die Opolschentsi blieb über Jahrhunderte lebendig, und sowohl im Vaterländischen Krieg 1812 als auch im Großen Vaterländischen Krieg ab 1941 wurden Milizverbände so benannt. 2014 kam er erneut in Gebrauch, dieses Mal für prorussische Partisanen im Donbas.¹⁹

Die Rückeroberung von Smolensk, welches die Polen ebenfalls 1610 erobert hatten, gelang den Russen allerdings nicht. 1618 schlossen beide Parteien Frieden, der bis 1632 andauern sollte. Der in diesem Jahr ausbrechende Krieg drehte sich vor allem um die Rückeroberung der gut befestigten Stadt. Allerdings erwiesen sich die moskowitzischen Armeen als zu schwach, und der Vertrag von Polanów stellte 1634 den Status quo ante wieder her.²⁰

Modernisierungs- und Westernisierungstendenzen des russischen Militärs, wie sie später Peter dem Großen zugeschrieben wurden, lassen sich bereits im 16. und 17. Jahrhundert nachweisen. Bereits 1631 hatte Russland zwei Regimenter »Neuer Ordnung« aufgestellt, die sich an westeuropäischen Strukturen orientierten und den zunehmenden Einfluss des westeuropäischen Heereswesens in Osteuropa verdeutlichen. Die meisten Offiziere waren kriegserfahrene Ausländer. Während des Krieges gegen Polen 1632–1634 wurden sechs weitere Regimenter – ein Reiter-, ein Dragoner- und vier Infanterieregimenter – aufgestellt, aber nach dem Krieg größtenteils wieder entlassen. Die Regimenter »Neuer Ordnung« bildeten zunächst keine dauerhafte Alternative zu den Strelitzen und dem Adelsaufgebot, wurden aber im Russisch-Polnischen Krieg 1654–1667 wieder aufgestellt. Die Masse der Rekruten wurde in Russland geworben oder nach einem neuen Aushebungsverfahren verpflichtet. Die Offiziere stammten mehrheitlich aus dem nord- und mitteleuropäischen, zu einem erheblichen Teil aus dem deutschsprachigen Raum, weswegen deutsche Begriffe zunehmend Eingang in den militärischen Sprachgebrauch fanden: *soldaty* (Soldaten), *reytary* (Reiter), *draguny* (Dragoner). Das Aushebungsverfahren wiederum orientierte sich wohl eher am schwedischen Modell. Es gab zunächst unterschiedliche Praktiken und Quoten. In einigen Grenzgebieten wurden die Rekruten

in Blockhäusern stationiert und versorgten sich selbst durch die Bestellung von Feldern. Jeweils drei Mann pro Haushalt wurden eingezogen, die übrigen namentlich registriert und im Bedarfsfall als Ersatz eingezogen.²¹

Der Russisch-Polnische Krieg 1654–1667 endete vorläufig mit dem Abschluss des Waffenstillstands von Andrussowo (1667), in welchem Polen die Kontrolle über wichtige Gebiete wie Smolensk und die Ukraine östlich des Dnjepr einschließlich Kiew abtrat. Erst 1686 folgte der Abschluss eines »Ewigen Friedens«, in welchem Polen zudem Glaubensfreiheit für russisch-orthodoxe Untertanen zusagte und Russland als Schutzmacht dieser Glaubensgemeinschaft anerkannte, womit dem Nachbarn erstmals Eingriffsrechte in der Rzeczpospolita zugestanden wurden.²² Daher stieß die Ratifizierung des Vertrages auf Widerstand, nicht zuletzt durch den polnischen König Jan III. Sobieski. Tatsächlich wurde er erst 1710 durch Sobieskis Nachfolger August II. ratifiziert, der sich zu diesem Zeitpunkt jedoch in einer ganz anderen Abhängigkeit von Russland befand.

Mit dem Waffenstillstand von Andrussowo und der Übernahme der Gebiete links des Dnjepr begann die lange, komplexe Beziehung Russlands zum Hetmanat der Kosaken und der späteren Ukraine. Das Hetmanat hatte sich im Verlauf des 16. Jahrhunderts als ein quasiautonomes protostaatliches Gebilde entwickelt, das nominell der polnischen Oberherrschaft unterstand. De facto blieben die Möglichkeiten der polnischen Krone zur eigenen Herrschaftsdurchsetzung in diesem Raum begrenzt, und Mitte des 17. Jahrhunderts kam es zu großen Aufständen der Kosaken, um diese zu blockieren. Dieser Widerstand hatte zum Teil eine durchaus kulturell-religiöse Komponente, denn im Gegensatz zum überwiegend katholischen Polen gehörten die Kosaken zur orthodoxen Kirche. Im Zuge ihres Aufstandes kam es daher zu Massakern an Jesuiten und Pogromen an Juden. 1654 leistete eine Versammlung (Rada) der Kosaken in Perejaslaw einen Treueschwur auf den Zaren, der sich zum Schutzherrn des Hetmanats erklärte. Nach dem Frieden von Andrussowo blühte das russisch kontrollierte Hetmanat kulturell auf. Seine Hauptstadt Baturyn entwickelte sich

zu einem kulturellen Zentrum; der 1687 gewählte Hetman Iwan Masepa wurde zu einem der reichsten Männer Europas und ein treuer Unterstützer des Zaren.²³ Doch das sollte sich im Großen Nordischen Krieg ändern, wie so vieles andere in der russischen Entwicklung auch.



Grigori Alexandrowitsch Potemkin: Fürst, Feldmarschall und Vertrauter Katharinas der Großen. Unbekannter Künstler.

Von Peter zu Potemkin

Das 18. Jahrhundert

Mit der Machtübernahme Peters I. 1689 und Russlands Eintritt in den Großen Nordischen Krieg setzte eine Modernisierung und Verwestlichung des russischen Militärs ein, die alles bisher Bekannte überschritt. Der 1672 geborene Peter regierte zunächst seit 1682 an der Seite seines Halbbruders Iwan V. Da beide noch minderjährig waren, übernahm Peters Halbschwester Sofia die Regentschaft. Seine Jugend verbrachte der Zarewitsch in Moskau, wo er in Preobraschenskoje mit gleichaltrigen Freunden eine nach westlichem Vorbild gedrillte Kompanie aufbaute, die die Grundlage der späteren Garderegimenter Preobraschenskoje und Semjonowski bildete. 1689 zettelte Sofia, die kein daran Interesse hatte, die Vormundschaft niederzulegen, ein Mordkomplott gegen Peter an, wobei sie sich auf die alte militärische Elite des Landes, die Strelitzen, stützte. Das Komplott wurde verraten, Sofia abgesetzt und in ein Kloster gesteckt. Peter übernahm die Regierung. Neben seinem Interesse für das Heer zeigte der Zar frühzeitig ein Faible für die Seefahrt und ließ sich durch den niederländischen Schiffbauer Karsten Brandt erste Schiffe bauen. Abgesehen von dem abgelegenen Hafen von Archangelsk besaß Russland jedoch keinen Zugang zum Meer. Der seit 1683 tobende Große Türkenkrieg zwischen Österreich, Polen, Venedig und dem Osmanischen Reich bot dem jungen Zaren jedoch Gelegenheit, die russische Südexpansion voranzutreiben und einen Zugang zum Schwarzen Meer zu erkämpfen. Der Tod seiner Mutter 1694 und seines Halbbruders Iwan 1696 stärkte seine Position als Herrscher. 1695 zog ein russisches Heer gegen die Stadt Asow, die die Mündung des Don beherrschte. Die erste Belagerung scheiterte, da die Garnison weiterhin über See versorgt werden konnte. Über den Winter

ließ der Zar im Landesinneren eine Flotte aus Galeeren und Transportschiffen bauen, die 1696 eine zweite, diesmal erfolgreiche Belagerung unternahm, wobei die russische Armee von deutschen Ingenieuren und österreichischen Kanonieren unterstützt wurde. Zwei Jahre später gründete Peter die Marinebasis Taganrog, den ersten russischen Flottenstützpunkt am Schwarzen Meer.¹

Nach dem Fall Asows begab sich der Zar auf seine »Große Gesandtschaft« nach Westeuropa. Er besuchte die Werften der Niederlande und Englands und zeigte sich beeindruckt von der Größe der dort gebauten Kriegsschiffe. Auch die Heere und Arsenalen westlicher Armeen, wie etwa das Zeughaus in Dresden, erregten sein Erstaunen. Noch während der Reise erfuhr er von einem erneuten Aufstand der Strelitzen in Moskau, der seine Halbschwester Sofia an die Macht zurückbringen sollte. Peter brach seine Reise ab, kehrte in die Heimat zurück, schlug den Aufstand nieder und ließ mehr als tausend Strelitzen hinrichten. Die verbliebenen Verbände wurden an die Peripherie des Reiches verlegt und sollten später aufgelöst werden.² Der Strelitzenaufstand zeigt erstmals die bedeutende Rolle, die militärische Eliten innerhalb der russischen Gesellschaft einnehmen. Sie bildeten ein Machtinstrument der Zaren, das sich teilweise auch gegen sie richten konnte. Mit der Zerschlagung der Strelitzen beseitigte Peter zwar diese Gefahrenquelle, doch die von ihm geschaffenen Garderegimenter und ihre Offiziere sollten später eine ähnliche Schlüsselrolle bei den Komplotten gegen Peter III. (1762) und Paul I. (1801) und deren Ermordung spielen.

Auf seiner Rückreise nach Moskau 1698 hatte Peter trotz aller Eile Zeit für ein dreitägiges Treffen mit dem frisch gekrönten polnischen König August II. in Rawa nahe Lwiw. Bei dieser Gelegenheit lenkte der Zar die Aufmerksamkeit des Wettiners wohl auf die Verwundbarkeit Schwedens, das seit 1697 von dem jungen, allgemein als unreif geltenden Karl XII. regiert wurde. Russland und Polen hatten im 17. Jahrhundert Gebiete an der südlichen und östlichen Ostseeküste verloren. Ein später aufgesetzter, aber nicht unterzeichneter Allianzvertrag zwischen beiden Ländern, der sich heute in Moskauer Archiven befindet, verweist in seiner Präambel

darauf, dass Peter dem König von Polen bei ihrem Treffen in Rawa deutlich gemacht habe, dass er sich mit der festen Absicht trage, die zu Beginn des 17. Jahrhunderts »unrechtmäßig« von Schweden eroberten Provinzen zurückzugewinnen.³ Diese Argumentationsweise, auf einmal besessenes Gebiet einen dauerhaften Anspruch zu erheben und jegliche vertragliche Vereinbarung, die das Gegenteil bescheinigt, als unrechtmäßig abzutun, stellt zwar in der Frühen Neuzeit kein russisches Alleinstellungsmerkmal dar – nach demselben Muster wollte Polen Livland zurückgewinnen, während Friedrich II. in Preußen damit 1740 seinen Angriff auf Schlesien rechtfertigen sollte –, doch während andere westliche Länder dieses Denken teilweise überwandten, blieb es tief in der russischen Kultur verankert. Was einmal russisch war, soll immer russisch bleiben.

Auch Dänemark musste im Kampf um die Vorherrschaft in der Ostsee Rückschläge gegen Schweden hinnehmen. Nun schien die Zeit reif, das Blatt zu wenden, zumal der Große Türkenkrieg kurz vor seinem Abschluss stand und weder Polen noch Russland mit den im Frieden von Karlowitz (1699) zugesprochenen Gebietsgewinnen zufrieden sein konnten. Nach einer Reihe bilateraler Abkommen zwischen Sachsen-Polen, Russland und Dänemark wurde am 11./21. November 1699 im Vertrag von Preobraschenskoje ein offensiv gegen Schweden gerichtetes Bündnis zwischen diesen drei Ländern besiegelt.

Noch im Februar 1700 begann Sachsen den Krieg durch einen Angriff auf Riga. Anscheinend war die Zusammenarbeit der Alliierten schlecht abgesprochen, denn Peter musste erst noch seine Truppen vom Schwarzen Meer abziehen und konnte so nicht unmittelbar in die Kämpfe eingreifen. Derweil erwies sich Karl XII. als energischer Feldherr. In einem raschen Feldzug schlug er im Sommer 1700 Dänemark und zwang ihm einen schnellen Frieden auf. Anschließend wandte er sich nach Osten, wo Peter am 22. September mit einer Armee vor Narwa erschienen war, nur vier Tage nachdem August der Starke seine Belagerung Rigas schon wieder eingestellt und seine Truppen ins Winterlager verlegt hatte. Trotz der veralteten mittelalterlichen Befestigungen

der Stadt kam der russische Angriff auf Narwa nur schleppend voran, denn die Belagerungsartillerie traf erst im Oktober beim Heer ein und bestand aus alten und schwachen Geschützen. Karl landete seine Armee in Pernau, zog weitere Truppen an sich und marschierte Ende November im tiefsten Winter zum Entsatz der bedrängten Garnison. Am 30. November griff das zahlenmäßig deutlich unterlegene schwedische Heer – 10 500 standen gegen 35 000 Mann – das russische Lager an und errang einen überwältigenden Sieg.⁴

Narwa zeigte Peter deutlich die Defizite seines eigenen Heeres und die Notwendigkeit von Reformen auf. Schon vor Ausbruch des Krieges hatte er mit dem Neuaufbau nach westlichem Vorbild begonnen. Es war ein Glück für den Zaren, dass Karl XII. ihm in dieser kritischen Lage die notwendige Zeit einräumen sollte, um den eingeschlagenen Weg weiterzugehen. Statt seinen Sieg zu nutzen, wandte Karl sein Augenmerk August II. zu, den er in den nächsten fünfeinhalb Jahren durch Polen jagen und schließlich zur Abdankung drängen sollte. Der Wettiner offerierte dem Schwedenkönig immer wieder Friedensangebote, die dieser ablehnte. Im Gegenzug wuchs seine Abhängigkeit von Russland, und Peter war gern gewillt, August mit Subsidienzahlungen und Truppen zu unterstützen, um Karl in Polen zu binden. Am 19. August 1704 unterzeichnete der bedrängte Polenkönig den Vertrag von Narwa, der ihm jährlich 200 000 Rubel, ein 12 000 Mann starkes Hilfskorps und den Gewinn von Livland zusagte. Im Gegenzug verpflichtete sich August zur Aufstellung einer 48 000 Mann starken polnischen Armee, was in Anbetracht des schwachen Steueraufkommens und des Widerstandes seines eigenen Adels eine illusorische Zusage war – ebenso wie die versprochene Anwartschaft auf Livland. Die versprochenen russischen Truppen wurden umgehend in Marsch gesetzt und beteiligten sich an den sächsischen Feldzügen 1705 und 1706, bis sie in der Schlacht bei Fraustadt entscheidend geschlagen wurden. Nach der Schlacht ließ der schwedische Oberbefehlshaber Carl Gustaf Rehnskjöld durch seine Truppen einen Kreis bilden, in den 500 russische Gefangene getrieben und brutal niedergemacht wurden.⁵ Es war ein für die frühneuzeitliche Mili-